

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Die fröhliche Sonntagsfeier – Zwei Predigten über den 92. Psalm; 2. Predigt
Datum:	Gehalten den 24. November 1861

Gesang vor der Predigt

Psalm 92,3.4

Wie groß sind deine Werke!
Wie tief dein weiser Rat!
Was deine Hand je tat,
Verkündet deine Stärke.
Wer hier nicht sieht und glaubet,
Weil er sein Herz verlor,
Der ist und bleibt ein Tor,
Der Freud und Trost sich raubet.

Dem Grase gleich auf Erden
Grünt oft der Bösen Hauf
Und wächset hoch hinauf,
Um einst vertilgt zu werden.
Je höher sie es treiben,
Je tiefer ist ihr Fall.
Du, Herr, wirst überall
Der Hoherhabne bleiben.

Wir setzen unsere Betrachtung über den 92. Psalm am heutigen Tage des Herrn fort und behandeln zunächst die Worte von Vers 7-12. Ich sagte schon in der vorigen Predigt, daß der Gläubige in diesem Teile des Psalms in kindlichem Gebete seine Zuversicht ausspricht, daß der Herr es denen nicht wird gelingen lassen, die das Werk, welches der Herr seinen Menschen am Sabbattage zu tun gegeben hat, gering achten und die Gläubigen um dieses Werkes willen anfechten. Also lesen wir: *„Ein Törichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht. Die Gottlosen grünen wie das Gras, und die Übeltäter blühen alle, bis, d. i. auf daß sie vertilget werden immer und ewiglich“*.

Ein *Törichter* ist einer, der wie das Vieh lebt und sich darüber nicht will strafen lassen; demnach wird er denn auch wie das Vieh davonfahren, wenn er sich nicht bekehrt; wie geschrieben steht Psalm 49,21: „Kurz, wenn ein Mensch in der Würde ist und hat keinen Verstand, so fähret er davon wie ein Vieh“, und wiederum lesen wir in demselben Psalm, V. 12-14: „Das ist ihr Herz, daß ihre Häuser wahren immerdar, ihre Wohnungen bleiben für und für, und haben große Ehre auf Erden. Dennoch können sie nicht bleiben in solcher Würde, sondern müssen davon wie ein Vieh. Dies ihr Tun ist eitel Torheit; noch loben es ihre Nachkommen mit ihrem Munde“. So wenig wie ein Vieh von dem Werk des Sabbattages etwas weiß, oder wissen kann, so wenig weiß ein Törichter davon. Er lebt seinem Bauch, daß er ernähret werde bis zum Tage der Schlachtung, wie der Apostel Paulus an die Philipper schreibt, Kap. 3,18.19: „Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi; welcher Ende ist die Verdammnis, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnet sind“.

Es sind dies die Sadduzäer aller Jahrhunderte, die weder an einen Gott, noch einen Geist, noch eine Auferstehung glauben. Ein solcher Törichter glaubt es nicht, er weiß nichts darum, er kennt das gar nicht, welches ein fröhliches Werk der Herr den Seinen auf seinen Tag zu tun gegeben. Er weiß nichts von seiner Sünde und seinem Elende, nichts von der Erlösung, womit Gott sein Volk erlöst; so weiß er auch nichts davon, dem Herrn an seinem Tage zu danken. Er findet in der Not, falls sie ihn trifft, allerlei Nothelfer, bis er zuletzt gar keinen mehr hat. Er weiß nichts von dem schönen Gesetz, nichts von dem königlichen Vorrecht, das Gott seinen Menschen gibt, sich an dem Tage des Herrn vor ihm zu freuen. Indem er sich in seinem Dünkel für weise hält, kommt es nie in seinen Sinn, daß es eine Freude in Gott gibt, welche über alle Freude geht, und daß eben der Tag des Herrn dafür da ist, eine solche Freude zu genießen. „Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben“, spricht David im vierten Psalm. Eines Törichters Freude ist Wein und Korn, ein augenblicklicher Rausch, und wie oft er auch darüber in Schmerzen liegen muß, diese irdischen Güter wird er stets von neuem erjagen, bis er nicht mehr kann; die Freude am Herrn hat er, weil er sie nicht kennt. So wahr ist es, was der Apostel Paulus schreibt: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts von den Dingen Gottes, sie sind ihm eine Torheit“. – Deshalb meint der Törichter, daß er seinen Geist ganz frei gemacht hat und ganz vernunftgemäß handelt, indem er sich und andere des vierten Gebots überhoben wähnt und sich der Gotteslust am Tage des Herrn entschlägt. O, wie töricht ist ein solcher Törichter, der die Fesseln einer eignen Lust zur Schau trägt, als wäre das Freiheit! Bleibt's doch dabei: „Wer die Sünde tut, ist der Sünde Knecht“.

Noch übler ist ein *Narr* daran! Ein Törichter weiß es nicht besser, und er gibt sich nicht aus für einen Heiligen, aber ein Narr weiß es besser und will für einen Heiligen angesehen sein. Denn das ist ein Narr, der nach Fleisch wandelt und sich deshalb fleischliche Vorstellungen von Gott und seinen Werken macht. Solche Narren sind die Pharisäer aller Zeiten; diese halten auf den Buchstaben mit dem Munde, aber ihr Herz ist ferne davon, alle Tage ihres Lebens von ihren bösen Werken zu feiern, den Herrn durch seinen Geist in sich wirken zu lassen und also den ewigen Sabbat bereits in diesem Leben anzufangen.

Als unser Herr Jesus Christus im Fleische auf Erden wandelte, hat es sich wohl herausgestellt, wie sie den 92. Psalm verstehen: Mit dem Munde hielten sie scharf auf den Sabbat, und mit dem Munde lästerten sie des Menschen Sohn, den Herrn des Sabbats, der gekommen war, den Mühseligen und Beladenen Ruhe zu geben für ihre Seele. Sie sagten von dem, der den Sabbat gab und am Sabbat nur Gutes tat, als er einem Blindgeborenen die Augen auftat: „Der Mensch ist nicht von Gott, dieweil er den Sabbat nicht hält“ (Joh. 9,16). Ja, sie suchten ihn zu töten, weil er auf den Sabbat einen Mann gesund gemacht, der achtunddreißig Jahre lang am Teich Bethesda krank gelegen, wie wir lesen Joh. 5,16.

So weiß ein Narr nur von dem Buchstaben und vom Opfer. Sein Opfer soll es fertig bringen, daß er Gott nichts schuldig bleibe. Darob brüstet sich des Narren Person wie ein fetter Wanst; sie tun, was sie nur gedenken, wie es heißt Ps. 73,7. Sie hassen das Zeugnis: „Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer“. „Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr verzehntet die Münze, Dill und Kümmel, und laßt dahinten das Schwerste im Gesetz, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben!“ Ein Narr ist ein Gerechter als aus Werken, er ist zu fett geworden in seinem Tun und deshalb zu faul, um sich nach der wahren Wahrheit umzusehen, vielmehr verfolgt er sie und sucht sie mit Feuer und Schwert oder mit geheimen Verfolgungen von der Erde zu vertilgen, weil er seine Narrheit für die allein seligmachende Wahrheit hält. Er ist also ein Narr; denn er achtet des nicht, daß der Gerechte seines Glaubens lebt, daß er dem Herrn dankt und ihn lobt, nicht aber sich selbst preist, daß er keinen eigenen Ruhm hat, und gerade so zu allem guten

Werk geschickt ist, während der Narr es nicht wissen will, daß er zu allem guten Werk untauglich, vielmehr Gott und allen guten Menschen zuwider ist. Er achtet des nicht, was der Herr gesagt hat Psalm 95: „Es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will, und die meine Wege nicht lernen wollen; daß ich schwor in meinem Zorn: „Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen““. Solche Leute wollen nur Gott loben, wenn sie Werke haben, – verstehen nichts und merken nichts davon, wie die Armen am Geist Gott loben, obschon sie Zöllner und Sünder sind; – sie merken nichts von Gottes Taten, von seinen Taten und Wundern der Schöpfung, der Erhaltung und der Gnade, sondern wollen nur ihr Tun gelten lassen.

Beide nun, der Törichte und der Narr, bereiten dem Gerechten allerlei Trübsal und Anfechtung. Dieser verwirft und verketzert ihn, weil er nach Geist wandelt und gerade so das Gesetz erfüllt; jener droht ihm und den Seinen mit Untergang, weil er auf den Buchstaben treulich und in wahrer Gottesfurcht hält. – Dieser bedrängt ihn aus Boshaftigkeit, jener aus Unwissenheit.

Wes soll sich der Gerechte trösten? Er tröstet sich dessen, was er weiter in kindlicher Zuversicht zu dem Herrn ausspricht. Den achten Vers verbinden mehrere mit dem siebenten in dem Sinne: Ein Törichter glaubt das nicht, daß die Gottlosen grünen wie das Gras usw. Der hebräische Text dagegen gibt uns die Worte an als die Sprache des Glaubens und der Zuversicht des Gerechten. Wir übersetzen darum den achten Vers also: „*Wenn die Gottlosen grünen, (so grünen sie) wie Gras, und wenn sie blühen, alle, die Ungerechtigkeit tun, so (blühen sie) auf daß eben sie vertilget werden immer und ewiglich*“.

Gottlose sind die, welche verkehrt gehen, alles was göttlich, wahr und recht ist, von sich werfen, sich von Gottes Geist nicht mehr strafen lassen, und sich der ewigen Gesetze Gottes in Frevelmut ent schlagen. Das Wort kommt mit der ganzen Schwere seiner Bedeutung vor von Korah, Dathan und Abiram, die für sich, ihre Weiber und ihre Kinder lieber ihre Freiheit des Tuns und Lassens behielten, als daß sie den himmelblauen Faden an die Zipfel ihrer Kleider taten. Vergl. 4. Mo. 15,37-41. Sie wollten es nicht von sich gelten lassen, daß sie ihres Herzens Dünken nach richteten und ihren Augen nach hureten. Darum rotteten sie sich zu Hauf und schrieten zu Mose und Aaron: „Ihr macht es zu viel; denn die ganze Gemeinde ist überall heilig“, und wollten Gottes Regiment antasten. Da redete Mose mit der Gemeinde und sprach: „Weichet von den Hütten dieser *gottlosen* Menschen“. Vergl. 4. Mo. 16.

Was hier in unserm Psalme nun weiter das Wort *Übeltäter* bedeutet, lernen wir am besten aus den Briefen des Evangelisten Johannes, u. a.: 1. Joh. 3,4-10; V. 18; 3. Epist. V. 9.11. Alle die nicht aus Gott geboren sind, welchen Schein sie auch annehmen, sind verdreht und verkehrt; und wie sie sind, so ist auch ihr Tun; man hat von ihnen nichts als Ungerechtigkeit zu erwarten, und wo sie können, schaffen sie den Gerechten aus dem Wege. Nun geht es den Gottlosen und Übeltätern doch nicht allemal nach ihres Fleisches Lust und Wunsch, denn sie tragen doch alle einen bösen Stachel in sich; aber wenn es ihnen auch nach dem Willen des Fleisches geht, so spricht der Gläubige, indem er von ihnen verkannt, verschmäht, belogen und verfolgt wird, seine kindliche Zuversicht zu Gott aus, daß der Herr es ihnen nicht wird gelingen lassen. Der Herr erleuchtet den Angefochtenen die Augen, daß sie sich nicht an das Widerspiel kehren, selbst dann nicht, wenn die Gottlosen und Übeltäter den Stuhl der Ehre und des Gerichtes inne haben, und der Gerechte beraubt einhergehen und in Banden schmachten muß. Und ob der Gerechte auch einen Augenblick an dem Herrn sich ärgert und wankt, so wird er doch allemal durch Gottes Trost wieder aufgerichtet. –

Man hört gleichsam und sieht in diesem Psalm die Gottlosen *grünen* und die Übeltäter *blühen*. Das ist nicht ein gewöhnliches Grünen und Blühen, sondern da können die Gottlosen sich des rühmen, es gehe ihnen nach Psalm 72,7: „Zu seiner Zeit wird blühen der Gerechte“, und nach V. 16:

„Und wird grünen in den Städten“. Da fehlt nichts. Es ist fetter Boden da, fruchtbarer Regen, Sonnenwärme und paradiesisches Wachstum; – und was auf den Dächern wächst, wird weit gesehen, und dem Himmel zum Trotz baut Esau sein Nest oben in den Felsen und verhöhnt das Israel Gottes im Tal und seinen Sabbatspsalm. Aber was lehrt uns die heilige Geschichte, was die spätere der Völker, der Städte, der einzelnen Familien? Oder wie lange haben Pilatus, Herodes und Kaiphas noch regiert, nachdem sie den Herrn des Sabbats verdammt? Oder was haben wir noch täglich vor Augen, wenn wir um uns sehen wollen? Alles entwickelt sich bald so, daß es wahr bleibe, was der Herr des Sabbats zu Pharao sprach 2. Mo. 9,16, und was wir lesen Ps. 37,34-39 und Ps. 73,18-20: „Aber du setzest sie auf das Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden, wie werden sie so plötzlich zu-nichte“.

Wohl uns, wenn wir nicht selbst so töricht und so närrisch sind, daß wir nicht glauben, der Herr werde seine ewigen Ordnungen wohl zu handhaben wissen. Wie beraubt sich derjenige selbst aller Freude des Sabbattages, welcher sich dadurch einschüchtern läßt, daß es ihm ob dem Halten des Gebotes des Herrn so übel geht, und daß die Verächter so grünen und blühen! Von solcher Anfechtung sind wir leicht überwunden, wenn wir nicht in das Heiligtum gehen und auf Gottes Taten merken, wie auch auf seine Gedanken, die so sehr tief sind. Als Assaph in solcher Anfechtung steckte, da bekannte er: „Ich muß ein Narr sein und nichts wissen, und muß wie ein Tier sein vor dir“.

In solcher Anfechtung muß unser Dichter auch gesteckt haben. Aber wohl uns, wenn uns, wie ihm, das Auge erleuchtet und das Herz in kindlichem Zutrauen zu Gott erweitert wird, so daß wir es vertrauensvoll sagen dürfen: „Wer will uns Böses tun, da wir dem Guten nachfolgen, und bei dem freudigen Werk bleiben, welches der Herr uns an seinem Sabbat in Gnaden zu tun gegeben hat?“ „So Gott für uns ist, wer mag wider uns sein?“ „Wohl dem, den Du, Herr, züchtigest und lehrest ihn durch dein Gesetz, daß er Geduld habe, wenn es übel geht, bis dem Gottlosen die Grube bereitet werde“. Ps. 94,12.13.

Es sitzt doch der Herr hoch genug, um das hochmütige Treiben der Menschenkinder, die sich wider seine Ordnungen auflehnen, zu Schanden zu machen, und bleibt er doch wohl der letzte auf dem Plan, um vor Himmel und Erde zu erweisen, daß er der Herr und der Allerhöchste ist, und daß sein Wort sein Wort bleibt, und daß er die auf ihn gerichtete Hoffnung der Gerechten nicht beschämt. Darum heißt es in unserm Psalm im zehnten Verse: „*Aber du, Herr, bist der Höchste und bleibest ewiglich*“. Und das ist die Hoffnung auf den Herrn, daß der Gerechte spricht im elften Verse: „*Denn siehe, deine Feinde, Herr; siehe, deine Feinde*“, – er wiederholt es, um anzudeuten, daß er der Sache gewiß ist, – „*sie werden umkommen, und alle Übeltäter müssen zerstreuet werden*“. Alle, samt und sonders, der eine hierhin, der andere dorthin, welchen festen Bund sie auch untereinander gemacht haben. Denn Gott ist gerecht in allen seinen Wegen und Werken; darum heißt es in dem 76. Psalm: „Wenn Menschen wider dich wüten, so legest du Ehre ein; und wenn sie noch mehr wüten, so bist du auch noch gerüstet“.

Während die Hoffnung rege gehalten wird, bittet der Angefochtene flehentlich von Gott um ein Zeichen der Gnade und des Wohlwollens gegen ihn. Da heißt es: „Sei du mir nur nicht schrecklich!“ Jer. 17. „Herr, du bist meine Stärke und Kraft, und meine Zuflucht in der Not“. Jer. 16,19. „Tue ein Zeichen an mir, daß mir’s wohl gehe, daß es sehen, die mich hassen, und sich schämen müssen, daß du mir beistehst, Herr, und tröstest mich“. Ps. 86,17. Und was er zu erstehen bekommt, wird ihm zur Verheißung in der Not, wie es in unserm Psalm Vers 11 heißt: „*Aber mein Horn wird erhöht werden wie eines Einhorns, und werde gesalbet mit frischem Öl*“.

In diesen Worten drückt er seine tiefe Not und harte Anfechtung aus, wie es auch heißt in dem 89. Psalm, V. 40: „Du verstörest den Bund deines Knechts und trittst seine Krone zu Boden“. Denn

wo das Horn soll erhöht werden, da ist es ja augenblicklich tief erniedrigt und in den Staub geworfen. Hinwiederum faßt er einen Mut in Gott mitten in dem Meere der Angst, daß er emporkommen, durchdringen und zu Ehren kommen wird, in allem Schmuck der Wunder eines treuen Nothelfers. Denn der Glaube wird des Sieges fortwährend gewiß und weiß, daß der Herr die, welche er gerecht gemacht hat, auch zu Ehren bringt, indem sie seinen Namen fürchten und seinen Willen tun. Darum steht geschrieben: „Er erhöht das Horn seines Volks. Alle seine Heiligen sollen loben, die Kinder Israels, das Volk, das ihm dient, Halleluja“. Ps. 148. Und wiederum: „Der Herr hat Wohlgefallen an seinem Volk, er hilft den Elenden herrlich“.

Wenn Gott die Seinen erhöht, so kommt dem auf Erden an Herrlichkeit nichts gleich, – wie nichts der Schönheit, dem herrlichen Weiß des Hornes eines Einhorns gleichkommt. Die Gewißheit seiner Erhöhung hat aber jedes Kind Gottes zuvor durch den Geist der Gnaden und der Freude in Gott, indem dieser Geist ihn in das wunderbare Heiligtum so vieler königlichen Verheißungen einführt und ihm diese Verheißungen also schenkt, daß er es weiß: die sind alle für mich. – Das ist es, was der Psalm sagt: „*Ich werde gesalbet mit frischem Öl*“, und da bekommt er die Zusicherung, daß er es noch selbst erleben wird, es mit seinen Augen sehen, mit seinen Ohren hören wird, daß seine Feinde, daß alle, die sich wider ihn gesetzt, weil er zu dem Guten hielt, untergehen.

Seine Feinde nennt er sie aber im Sinne wie Psalm 139,20-22, *und seine Lust* nennt er die Lust, welche jeder Gottesfreund daran hat, daß diejenigen mit ihrem Tun vernichtet werden, welche den Erdball und die Kirche Gottes auf eine andere Bahn lenken wollen, als worauf Gott der Herr selbst zum Wohl der Menschenkinder beide gesetzt hat mit seinem Gebot. Und was nun diese Worte des zwölften Verses angeht, so sahen und hörten auch diejenigen sie sogar auf der Richtstätte erfüllt, die um des Zeugnisses Christi willen und um der Gebote Gottes willen ihr zeitliches Leben lassen mußten. Kann doch wohl ein Krieger den erfochtenen Sieg sehen und vernehmen, obwohl er, vom mörderischen Stahl getroffen, mit seinem Blut sein Leben dahinfließen und entfliehen sieht.

Nun folgt der dritte Teil oder der Schluß des Psalms, in welchem der Gläubige es vor dem Herrn freudig aussagt, welches Glück und welchen dauerhaften Wohlstand er für sich und für alle, die Gottes Willen tun, aus dem Tun des Werks des Sabbattages hervorsprießen sieht. Daß er dieses Hervorsprießen sieht, liegt aber nicht in dem Werk an sich, als sähe er es darin, sondern er sieht das alles in Gott, dem Allgenugsamen, dem er dankt und den er lobt. Er preist die Ordnungen Gottes und das Heil, das er darin für alle, die in solchen Ordnungen bleiben, erblickt. Da geht's her wie nach 5. Mose 4,5-8, und wie die Königin vom Reich Arabien zu Salomo sagte, 2. Chron. 9,7: „Selig sind deine Männer, selig sind diese deine Knechte, die da allewege vor dir stehen, und deine Weisheit hören“.

Der Gläubige sieht in dem Herrn alle Fülle, in dem Halten seines Gebotes allen Lohn, und spricht darum V. 13: „*Der Gerechte wird grünen wie ein Palmaum, er wird wachsen wie eine Zeder auf Libanon*“.

Das ist ein anderes Grünen als das vorige. Für „Grünen“ steht hier zwar dasselbe Wort wie im achten Vers, aber dort heißt es „wie Gras“, hier „wie ein Palmaum“; – dort: „sie werden blühen, daß sie vertilget werden“, hier: „er wird wachsen“, prächtige Schüsse bekommen, „wie eine Zeder“. „Kann auch das Schilf aufwachsen, wo es nicht feucht steht? Oder Gras wachsen ohne Wasser? Sonst, wenn es noch in der Blüte ist, ehe es abgehauen wird, verdorret es, ehe denn man Heu macht. So geht es allen denen, die Gottes vergessen, und die Hoffnung der Heuchler wird verloren sein“, lesen wir bei Hiob, Kap. 8,11-13. Sehen wir dagegen, was Bildad, als ein anderer Bileam, prophezeit in demselben Kapitel V. 7: „Und was du zuerst wenig gehabt hast, wird hernach fast zunehmen“.

Was in den Psalmen ein *Gerechter* bedeutet, wissen wir aus den Worten: „Abram *glaubte* Gott, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit“. Ein solcher Gerechter erfährt es, wie Gott aus ihm einen Menschen macht, der in seinen Geboten wandelt und also am Glauben beharrt. Da sind die Anfänge in dem gesunden Boden verborgen und gering wie ein Senfkorn, aber danach gibt's ein Blühen und ein Wachstum wie eines Palmbaumes und wie einer Zeder. Nehmen wir dieses äußerlich, so bestätigt solche Wahrheit die Worte und gewissen Zusagen unseres Herrn Jesu Christi, daß, wenn wir um seinetwillen alles drangeben, wir mit den Verfolgungen alles hundertfältig wieder bekommen; nehmen wir es nach dem inneren Menschen, so wollt ihr alle, die ihr dieses hört, es wohl bedenken und zu Herzen nehmen, was dieser Spruch aussagt. Denn mit dem Gerechtheit ist man bald fertig, um das Wachstum ist aber wenig Bekümmernis. Das ist aber ein großer Tod, sich zu schmeicheln mit dem Kreuz, und nicht zu ringen um die Herrlichkeit danach. Das äußere Wachstum aber hängt von dem inneren ab. Höret es doch und nehmet es zu Herzen, was der Apostel Paulus schreibt: Kol. 3,12-14. Phil. 2,1-4. Eph. 4,15-20.

Wir können für diesmal bei dem Bild des Palmbaums, an welchem die Perser in ihren Gedichten dreihundertundfünfzig Tugenden rühmen, so auch bei dem Bild der Zeder nicht stehen bleiben. Es sei uns genug zu wissen, daß diese Bäume, wie auch unsere Eichbäume, nicht so bald emporkommen, grünen und wachsen, wie das Gras, sondern es gehen Jahre darüber hinweg. Der Palmbaum ist, daß wir uns kurz fassen, eine wahre Zierde, ein schöner Baum, der mit Kraft nach oben wächst; vergl. Hohelied 7,7. – Er wächst in Gerechtigkeit, d. i. gerade auf, mit aufgerichtetem Haupt, und haßt alles was krumm und schief ist. Er hat alles Mark und Lebenskraft im Haupte, und so liegt sein Herz hoch, darum laß ihm seine Krone, sonst stirbt er. Unter allen lang lebenden Bäumen lebt er am längsten, vergl. Jes. 65,20.22. Je mehr beschwert von oben, je mehr wächst er nach oben, keine Last beugt ihn oder hält ihn unten. Je älter er wird, um so kräftiger wird er. Er ist ein Baum des Sieges. Mehreres von dem Palmbaum bei einer andern Gelegenheit.

Die Zeder ist der Bäume Fürst, ist auch ein zierlicher Baum, der gerade aufwächst; sein Holz ist von besonderem Wohlgeruch, zu allem guten Werk geschickt. Sie wächst langsam, wird allmählich stärker, hat stets neue Blüten, alte und neue zugleich. Ihr Holz ist ein wahres Ölholz, das nie verweset.

Leicht ist es, dieses und mehreres, was wir noch von beiden Bäumen sagen könnten, auf den Gerechten anzuwenden; aber das Wissen ist eitel und blind. Wohl uns, wenn wir es also auf uns anwenden, daß wir aus den Früchten unseres Glaubens gewiß werden und also den ersten Psalm in der Praxis verstehen.

Es geht darum, daß wir Christo durch wahren Glauben eingepflanzt seien, so werden wir freudig mit dem Psalm einstimmen in die Worte: „*Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein*“.

Dasselbe bekundet auch der 71. Psalm, V. 15.16 und erfleht solches vom Herrn V. 17.18. Das Bild ist genommen von dem Tempel des Herrn mit seinen geräumigen Vorhöfen, wo viele schöne Bäume standen. Der Dichter ist aber ganz erfüllt von der Pracht des Blühens, von dem Fruchtbar- und Frischsein aller Gerechten, nachdem er zuvor das Grünen und Blühen der Gottlosen und aller Werke der Ungerechtigkeit gesehen. Letztere mögen grünen, aber sie sind nicht fruchtbar; sie mögen grünen, aber bleiben nicht lange frisch, – sie vergehen bald. Hier aber wird es gepriesen, daß die Gerechten alt werden, und dennoch fruchtbar und frisch bleiben.

Das *Haus des Herrn* ist hier die ewige Gnade Gottes, verherrlicht durch den Messias, Christum. *Darin gepflanzt sein*, ist: dazu vom Vater erwählt, aus der Welt auserkoren und in den Grund ewi-

ger Liebe hinein versetzt sein, durch die Hand des Vaters, durch den Geist des Glaubens. Der Herr hat gesagt: „Eine jede Pflanze, welche mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden“. Damit ist denn auch das Gegenteil ausgesagt: Eine jede Pflanze, welche mein himmlischer Vater gepflanzt hat, grünt, ist fruchtbar und bleibt. Von dieser Pflanzung in dem Hause des Herrn lesen wir allerlei Warnendes und Tröstendes Joh. 15,1-7, und Eph. 2,10; wie auch Sach. 3,7. –

Die *Höfe* oder *Vorhöfe Gottes* sind die Versammlungen der Kinder Gottes, wo ihrer einige, und seien es auch nur zwei oder drei, zu des Herrn Namen beisammen sind. Die „Gemeine der Gerechten“ werden sie im ersten Psalm genannt. Sie *grünen* in diesen Vorhöfen, nicht durch eigene Kraft, *es wird ihnen gegeben* von dem Herrn.

In den Vorhöfen unseres Gottes heißt es, wie bei Jesaja: Dieser ist unser Gott, wir haben auf ihn geharrt, und er wird uns helfen.

„*Und wenn sie gleich alt werden*“, fährt der Gläubige fort, „*so werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein*“.

Damit ist nicht gesagt, daß alle Gerechte alt werden, sondern: wenn sie gleich alt werden, so geht's nach der Verheißung Jes. 46,4: „Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten“.

Das Blühen, Fruchtbar- und Frischsein haben wir hier aber vorzüglich geistlich zu nehmen. Daß es an ihnen geistlich wahr wird, was wir körperlich, aber nicht ohne Kraft und Gesundheit des Glaubens, von dem fünfundachtzigjährigen Kaleb bezeugt finden, Josua 14,11: „Ich bin heutigen Tages noch so stark, als ich war des Tages, da mich Moses aussandte“. Das ist ein *Blühen* in der Gnade, wenn sie auch meinen damit aufgehört zu haben; ein *Fruchtbarsein* mit dem Zeugnis, wenn sie auch meinen nichts mehr hervorbringen zu können; ein *Frischsein* in dem Zeugnis der Wahrheit, wenn sie dem Gefühle nach nicht mehr so voran können, wie sonst. Das macht alles die Kraft des Herrn, die in den Schwachen mächtig ist; das tut alles der unvergängliche Same des Wortes, der in ihnen bleibt; der Heilige Geist, der nicht von ihnen genommen wird; der Glaube, der nicht in ihnen aufhört.

Und somit ist dieses alles eine kräftige und tröstliche Predigt von der Beharrung der Heiligen, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben in dem Blute des Lammes. Worin deshalb besonders das Blühen, Fruchtbar- und Frischsein, selbst im hohen Alter, besteht, sagt der letzte Vers des Psalmes aus: „*Daß sie verkündigen, daß der Herr so fromm ist, mein Hort, und ist kein Unrecht an ihm*“.

Mit dieser Verkündigung kommen sie nie zu Ende; sie geht mit ihnen durch den Tod in die selige Ewigkeit hinüber.

So fromm, ist Er, der Herr; ja, das ist er! Er behält allein Recht und wird von allen seinen Heiligen, ob sie ihn auch in Verdacht genommen in so vieler Not, gerechtfertiget in allen seinen Aussagen, Wegen und Werken. Wie ist es alles, und wie war es alles so recht und gut, so zuverlässig, was er gesagt und verheißen.

O, er war und ist ein Fels; man floh dahin, und sah sich gerettet. Mein Fels, sagt der Gläubige. Denn so viel Erfahrung stärkt den Glauben, den Herrn für den seinen zu halten, – *und Unrecht war und ist nicht an ihm*.

Er hatte nie Unrecht, uns so zu führen, wie er uns geführt hat, uns so zu demütigen, wie er uns gedemütiget und kasteiet hat. Hier schießen wir über. Er hat alles wohl gemacht!

Ein köstlicher, herrlicher Psalm, dieser Psalm auf den Sabbattag. So findet man Ruhe, so erquicket man die Matten.

Amen.

Schlußgesang

Psalm 148,5

Seht seines Namens Majestät,
Die über Erd' und Himmel geht!
Er ist allein der Segensborn,
Erhöhet seines Königs Horn,
Wird alle seine Freund' erheben
Und sie mit Glanz und Ruhm umgeben
Hoch über alle Not und Spott.
Jauchzt, Halleluja, er ist Gott.